

BUNDESPOLIZEI kompakt

Zeitschrift der Bundespolizei
ISSN 2190-6718

39. Jahrgang
2-2012



Fertigmachen zum Abflug

ein neuer Airport entsteht -
Flughafen Berlin Brandenburg (BER)

In- & Ausland:

Helm auf, jetzt wird's ernst!
Einsatzkommunikation in der
Bundesbereitschaftspolizei

Seite 14

Personal & Haushalt:

Die Bundespolizei wird „bunter“
– und das ist auch gut so!

Seite 19

Technik & Logistik

Licht ins Dunkel
Ein Interview zum Thema
Selbsteinkleider

Seite 32

Inhalt



Das Auge des Polizeiführers

„Flieger, grüß mir die Sonne!“

Seite 17



Sicherheit braucht Fitness

Serie: Bundespolizei und Sport gehören zusammen!

Seite 26



Wie weit sind wir mit dem Digitalfunk?

Ein Jahresrückblick mit positiven Aussichten für die Zukunft

Seite 30

■ Titelthema

Fertig machen zum Abflug! 4

■ In- & Ausland

Ein Gigant wächst weiter 10

Reportage:

Seestreife Ostsee 12

Einsatzkommunikation 14

■ Portrait

Das Auge des
Polizeiführers 17

■ Personal und Haushalt

Die Bundespolizei wird „bunter“ 19

5 Fragen an einen Mitarbeiter . . 22

■ Recht & Wissen

E-Mail in Englisch 24

■ Sport & Gesundheit

Sicherheit braucht Fitness 26

Interview:

Felix Loch stellt sich 28

■ Technik & Logistik

Digitalfunk 30

Bekleidung:

Fragen zur Kontoware 32

RBW - was tun sie 34

Außenansicht 36

■ Leserbrief

■ Zu guter Letzt

Zwei Jahre PPZ 39

Optimierung der Einsatzplanung 39

Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Ivo Priebe (V.i.S.d.P.),
Anja Voss, Frank Borchert, Daniel Nedwed,
Stefanie Möller, Torsten Tiedemann,
Thomas Borowik, Stefan Perschall,
Sven Drese, Christian Altenhofen,
Rudolf Höser, Kurt Lachnit,
Ulrike Wulf, Natalie-Susanne Lumpé,
Maik Lewerenz, Ines Rabe

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon

0331/97 997-9404, -9407

Telefax

0331/97 997-9411

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Layout & Satz

Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck

Media-Print Informationstechnologie GmbH
Paderborn

Auflage

11600

Erscheinung:

6-mal jährlich

Wir danken allen Autoren für die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Autoren verantwortlich. Die Redaktion behält sich das Recht der Kürzung und Änderung von Beiträgen vor.

In den Artikeln der **kompakt** wird aus Formulierungsgründen grundsätzlich nur die männliche Form verwendet, alle Ausführungen beziehen sich jedoch gleichermaßen auch auf Frauen.

**Redaktionsschluss
für die Ausgabe 3-2012**

18. April 2012

Titelbild:

Sven Drese



Liebe Leserinnen und Leser,

wie in der letzten Ausgabe der „kompakt“ bereits angekündigt, erscheint an dieser Stelle ein „neues“ Gesicht. Als neuer Stabsstellenleiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Bundespolizeipräsidium wurde mir zugleich auch der Posten als Chefredakteur unseres Blattes übertragen – und ich freue mich sehr auf die Arbeit mit dem bewährten Team!

Damit Sie wissen, mit wem Sie es „zu tun haben“, hier ein paar Worte zu meiner Person: Mein Name ist Ivo Priebe, ich bin 42 Jahre jung, verheiratet und habe zwei Kinder. Der Dienstherr verfügt seit 1990 über mich. Verschiedene Verwendungen im gehobenen und höheren Polizeivollzugsdienst folgten. Vorläufiger Karrierehöhepunkt war die Tätigkeit als Leiter der Bundespolizeiinspektion Berlin-Hauptbahnhof.

Die Entwicklung der „kompakt“ habe ich von Anfang an aufmerksam verfolgt. Neben bekannten Gesichtern und Themen galt meine Suche beim ersten Durchblättern vor allem den kritischen Themen und Leserbriefen. Und wahrscheinlich ging es mir dabei nicht anders als den meisten von Ihnen: Ich stellte fest, dass die „kompakt“ von Ausgabe zu Ausgabe besser – vor allem mutiger – wurde.

Dieser Weg soll fortgesetzt werden. Mir ist klar, dass die Erwartungshaltung an unsere Mitarbeiterzeitschrift bei 41 000 potenziell Interessierten unterschiedlicher nicht sein kann. Einem ist sie zu kritisch (meist wenn er betroffen ist), einem anderen wiederum viel zu „glatt“. Letztendlich wird der Erfolg aber auch weiterhin von Ihnen und Ihren zu Papier gebrachten Erlebnissen, Geschichten, Einschätzungen und Erfahrungen abhängen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit!

Das Titelthema der aktuellen Ausgabe schildert eindrucksvoll die vielfältigen Vorbereitungen der Bundespolizei im Zusammenhang mit dem Neubau des Hauptstadtflughafens. Dabei wird einmal mehr deutlich, was wir so „ganz nebenbei“ alles zu erledigen haben. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Ihr Ivo Priebe
Redaktion Bundespolizei kompakt



Titelthema

Fertig machen zum Abflug!

Auf der Baustelle des Flughafens Berlin Brandenburg bohren mehr als fünfzig Bundespolizisten richtig dicke Bretter, um eine neue Dienststelle mit 650 Mitarbeitern aus dem Boden zu stampfen.

Was muss berücksichtigt werden, wenn

ein neuer Flughafen entsteht, damit die Bundespolizei ihre Aufgaben wahrnehmen kann? Wo können die Sicherheitskontrollen stattfinden? Mit welchen Geräten? Wo werden die Grenzkontrollen durchgeführt? Woher kommt der Strom? Reicht das vorgesehene Personal? Wo werden die Mitarbeiter untergebracht und wo können sie parken? Stehen ausreichend Haushaltsmittel für die umfangreichen Beschaffungen zur Verfügung?

Und ... wer soll's machen?

Um auf all diese Fragen, die sich am entstehenden Flughafen Berlin Brandenburg (BER) stellen, eine Antwort zu finden, arbeitet die Projektgruppe BBI seit 2005 an der Realisierung der Inbetriebnahme der neuen Bundespolizeiinspektion. Die Bezeichnung „BBI“ geht auf den Arbeitsnamen „Berlin Brandenburg International“ zurück und wurde auch nach Vorstellung des offiziellen Kürzels „BER“ beibehalten.

Wie alles begann

Bereits in der Konzeptionsphase, als die verantwortlichen Architekten im Jahr 2003 die Arbeit für den Flughafenneubau am Standort Schönefeld aufnahmen, hat der Flughafen die Bundespolizei bei wichtigen, sicherheitsrelevanten Prozessen eng in die Planungen einbezogen. „Seit 2003 denke und arbeite ich an, mit und für BBI“, sagt Klaus Reefschräger. „Bereits damals“ – und da muss der Vertreter des Projektgruppenleiters selbst



Flughafen BER mit Blickrichtung Norden. Im Vordergrund die 4.000 m lange und 60 m breite südliche Start- und Landebahn. Foto: Bundespolizei-Fliegerstaffel Fuhlendorf

engagierte Kollegen gewinnen können. Jeder Einzelne hat hier ungeachtet seines formalen Status eine einzigartige Aufgabe und wird einfach gebraucht – jeden Tag! Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Berufszufriedenheit und einem Krankenstand von unter drei Prozent wider.“

5

Im Jahr 2005, als die eigentliche Projektgruppe BBI aus einer Zwei-Mann-BBI-Geschäftsstelle heraus gegründet wurde, hätte es niemand für möglich gehalten, dass sich die Aufgabenfelder des Projektes BBI so inflationär ausbreiten und einen großen Personalbedarf nach sich ziehen würden. Die heutige Projektgruppe umfasst mehr als fünfzig Mitarbeiter, die für diese Aufgabe freigestellt wurden.

ein wenig lächeln – „wurden die Behörden an der Flughafenplanung beteiligt. Ich war als Vertreter der Inspektionsleitung in der Inspektion Flughafen Berlin-Schönefeld tätig. Da lag es fast auf der Hand, wer sich um die Belange der Bundespolizei kümmert. Die Projektgruppe gab es ja noch nicht.“

Die Struktur der Projektgruppe spiegelt die Alltagsorganisation einer Direktion wider, allerdings mit einigen Besonderheiten. Dazu Horst Lang, Leiter der Bundespolizeiinspektionen Berlin-Schönefeld und Berlin-Tegel und zugleich Leiter der Projektgruppe: „Die Einmaligkeit der Projektarbeit BBI und der enorme Gestaltungsspielraum, der auch individuelle Verantwortung mit sich bringt, wird von den Mitarbeitern überaus geschätzt. Auf der Grundlage der Freiwilligkeit und einer guten Personalauswahl haben wir hier ausnahmslos

Immer mitten im Geschehen! Horst Lang (Projektgruppenleiter) im neuen, 40.000 m² großen und 32 m hohen Terminal Foto: Ringo Bronkalla.



Aufgrund der sehr differenzierten Gesamtaufgabenstellung, die neben der konzeptionellen Planung der Wahrnehmung bundespolizeilicher Aufgaben an einem neuen Flughafen auch den Neubau eines Dienstgebäudes umfasst, wurde die Projektstruktur sehr direkt und frei von überflüssigen Hierarchieebenen gewählt. Das spart lange Vorlage- und Mitzeichnungszeiten und bringt schnelle Entscheidungen. Die unmittelbare Kommunikation zwischen den Projektverantwortlichen und den externen Partnern ist dabei unerlässlich.

Bei der Fusion der beiden Dienststellen Tegel und Schönefeld war es hilfreich, dass der BER als eine neue Dienststelle konzipiert wurde. Erst damit war es möglich, die Bereitschaft zu wecken, altbewährte Prozesse und Abläufe auf den Prüfstand zu stellen und ggf. zu aktualisieren.

„Mein Augenmerk richte ich aber insbesondere auch auf die sogenannten weichen Faktoren und fordere in allen Bereichen eine größtmögliche Beteiligung und Transparenz“, so Horst Lang. „Von Anfang an war ein Mitglied der Personalvertretung in die Projektgruppe integriert. Wir haben in der Gremienarbeit stets gemeinsam überlegt, wie wir die Belange der Kollegen berücksichtigen können. Auf diesem Weg wurde auch die neue Gliederung und personelle Besetzung der Dienststelle entwickelt. Erst damit wird ein tatsächlicher Neuanfang mit den fusionierten Dienststellen möglich.“

Trotz damals vager Struktur- und Prozessdaten zum zukünftigen Flugbetrieb hat das ehemalige Bundespolizeipräsidium Ost frühzeitig richtungsweisende Entscheidungen zu Aufbau und Struktur der künftigen Dienststelle der Bundespolizei getroffen.

Kreativität und Ausdauer gefragt

Auf diesen Grundlagen begann das Projekt Einsatz mit der Beschreibung der Einsatzkonzepte Luftsicherheit, grenzpolizeiliche Kontrolle, Rückführung und bahnpolizeiliche Aufgaben. Anfänglich sehr allgemeine Ansätze sind im Zuge der weiteren Projektarbeit inhaltlich immer weiter ausgestaltet und auch an sich ändernde Rahmenbedingungen angepasst worden.

Die am Flughafen Berlin Brandenburg (BER) verwendete Luftsicherheitskontrolltechnik entspricht der neuesten Generation. So wird der BER der erste Flughafen sein, an dem Geräte zu der ab April 2013 geforderten Flüssigkeitsdetektion flächendeckend verbaut werden. Aber auch die nachträgliche Implementierung zukunftsorientierter Technologien, wie z.B. biometriegestützte Grenzkontrollverfahren, wurde bei den Planungen berücksichtigt.

Vom ersten Tag an waren im Projekt Fluggastkontrolle (FGK) Kreativität und Ausdauer gefragt. Bei der Planung und Entwicklung innovativer Kontrolltechnik musste neben den EU-Verordnungen zu Flüssigkeiten im Handgepäck auch ein möglicher Einsatz von Körperscannern berücksichtigt werden. Insbesondere die baulichen Gegebenheiten stellten eine besondere Herausforderung dar. Trotz riesiger Ausmaße des Flughafens ist der Platz für die zentral gelegenen Kontrollstellen sehr begrenzt.

Im Februar 2012 war es dann so weit. Die modernsten Kontrollspuren Europas waren installiert und werden seitdem im Probetrieb getestet. „Das Ergebnis umzusetzen und das Produkt nach fast drei Jahren Arbeit endlich vor sich stehen zu sehen, lässt einen schon mal ganz tief durchatmen“, so Lutz Berthold, seit 2009



Lutz Berthold (Projekt Fluggastkontrolle) kennt den Aufbau und die Funktion der modernen Fluggastkontrollstellen wie kein anderer. Foto: Olaf Wiese





Michael Dorn hat als Projektleiter MRKA eine millionenschwere Unterschrift für die Beschaffung und den Einbau der gesamten Reisegepäckkontrollanlage geleistet. Foto: Olaf Wiese



Mitarbeiter im Projekt FGK. Die Chance, in der Projektgruppe mitzuarbeiten, ließ er sich nicht entgehen. „Die letzten drei Jahre waren so richtig mein Ding – mit Köpfchen arbeiten, kreativ sein, auch mal an Ecken und Kanten feilen. Selbst Konzeptentwürfe schreiben und Projektphasen planen, habe ich gelernt. Und noch ist die Zeit nicht zu Ende!“, fügt Lutz Berthold hinzu. Die Arbeit des Projektes FGK wird erst 2013 abgeschlossen sein. Im laufenden Betrieb kommen bis März nächsten Jahres zu den bereits existierenden 30 Kontrollspuren noch einmal sechs weitere hinzu.

Modernste Reisegepäckkontrollanlage

22 Sattelzüge waren erforderlich, um die Technik für die mehrstufige Reisegepäckkontrollanlage (MRKA) an ihren Bestimmungsort zu bringen. Dort wurden die insgesamt 21 Röntgengeräte, die Servotechnik und IT-Ausstattung in die Gepäckförderanlage (GFA) eingebaut. Entstanden ist die modernste und leistungsfähigste MRKA der Bundespolizei.

Michael Dorn und seine Mitarbeiter im Projekt MRKA planen diese seit 2008. Im Herbst 2011 übernahm die Bundespolizei die Anlage. „Dabei habe ich wahrscheinlich die finanziell wertvollste Unterschrift meines Lebens geleistet. Der Gesamtwert der MRKA beträgt immerhin 12 Millionen Euro“, sinniert Michael Dorn.

Ein erster Massentest im Dezember 2011 sorgte für strahlende Gesichter im Projekt: Die GFA transportierte und sortierte 15.000 Gepäckstücke in der Stunde. Die Mitarbeiter und die Kontrollstufen der MRKA liefen auf Hochtouren – und bestanden den Test!

Aus zwei mach eins

Mit Schließung der Berliner Flughäfen Tegel und Schönefeld fusionieren die dortigen Dienststellen zur Bundespolizeiinspektion Flughafen Berlin Brandenburg (BPOL BER). Die personelle Aufbauorganisation entstand quasi auf dem „Reißbrett“; einen „Probetrieb“ wird es nicht geben. Neben der fachlichen Qualifikation sollten und konnten weitestgehend auch die sozialen Belange und Wünsche der Mitarbeiter berücksichtigt werden. „Angesichts der mehr als 650 Mitarbeiter zwar nicht unlösbar, aber anspruchsvoll“, sagt Lutz Frackowiak, Leiter des Projektes Personal.

Auch bei der Personalgewinnung für die Projektgruppe selbst beschritt man unübliche Wege: So gewann man durch die Einstellung der Diplom-Ingenieurin Sonja Hussels die erforderliche Fachkompetenz für die Luftsicherheitstechnik. „Als ich im Mai 2010 die Räumlichkeiten der Projektgruppe betrat, hätte der Kulturschock kaum größer sein können. Kaum etwas war vergleichbar mit meinen Erfahrungen aus dem bisherigen Berufsleben. Nur mit der Tätigkeit, die mich erwartete, war ich vertraut – Projektarbeit. Inzwischen bin ich fester Bestandteil der Projektgruppe, und wenn ich auch keine Bundespolizistin bin, so denke ich doch schon fast wie eine.“

Probieren geht über Studieren

Seit November letzten Jahres ist dienstags und donnerstags schon so etwas wie „Flughafenbetrieb“ zu spüren und zu sehen, allenfalls der Baubetrieb will nicht so ganz dazu passen. Im sogenannten Probebetrieb erfahren die entwickelten Ideen, Konzepte und Prozesse ihren Praxistest. Beteiligt sind Mitarbeiter aus allen Bereichen des Flughafens, der Bodenabfertigungsdienste, der Airlines und der Behörden. „Der Probebetrieb ist eine besondere Herausforderung unter dem Motto: Probieren geht über Studieren“, sagt Melanie Köpcke, Projektleiterin für den Probebetrieb. „Wir haben jetzt die Möglichkeit, die Projektarbeit der vergangenen Jahre in der Praxis auf Umsetzbarkeit zu prüfen und gegebenenfalls an der einen oder anderen Stellschraube zu drehen“, erläutert sie.

Die Mitarbeiter sollen zudem die neuen Anlagen und Systeme sicher bedienen können und die Örtlichkeiten und Wegebeziehungen kennenlernen, um schließlich am 3. Juni 2012 auch sicher zum eigenen Arbeitsplatz zu finden.

Seit Februar 2012 findet der Probebetrieb mit Komparsen statt. Es



hat sich gezeigt, dass die „Flughafentester“ der Realität sehr nahekommen. „Da hat schon mal der ein oder andere einen nach dem Waffengesetz verbotenen Gegenstand dabei“, sagt Melanie Köpcke.

Zwei Großübungen bildeten bisher die Höhepunkte: Neben einem verunfallten Flugzeug hat man die Evakuierung des Terminals simuliert. Als weitere Übungslage steht eine Geiselnahme auf dem Plan. Bis Mitte Mai wird der Probebetrieb mit den verschiedensten Szenarien durchgeführt. Dabei kommen täglich zwischen 250 und 1 000 „Flughafentester“ zum Einsatz. Nach jedem Probetag werden die neuen Erfahrungen analysiert. Die Ergebnisse fließen unmittelbar in die weiteren Planungen ein.

*Melanie Köpcke (Leiterin des Projekts Probebetrieb) koordiniert in enger Zusammenarbeit mit dem Flughafen und dem Projekt ORAT (Operational Readiness and Airport Transfer) den regelmäßigen Probebetrieb mit den insgesamt 10.000 Komparsen.
Foto: Olaf Wiese*

Eine Gruppe Komparsen auf dem Weg vom Check-in zur Fluggastkontrollstelle. Insgesamt nahmen 250 Komparsen am ersten Integrationsprobebetrieb teil. Foto: Ringo Bronkalla.



Mega-Konvoi durch die Stadt

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 2012 ziehen die bisherigen Flughäfen auf der dafür gesperrten Berliner Stadtautobahn zum BER um. Rund 7 000 Lkw-Ladungen bringen das Equipment an den neuen Flughafen. Allein für die Bundespolizei sind dafür 220 Lkw erforderlich. Die neue Dienststelle nimmt noch in derselben Nacht den Dienstbetrieb auf.

Für einen kurzen Zeitraum werden die drei Flughafendienststellen sogar gleichzeitig betrieben, denn bereits am Vorabend der Eröffnung kommen am BER die ersten fünfzig Flüge an. Die Einsatzplanungen dafür laufen auf Hochtouren. Eines kann man bereits jetzt sagen: Für diesen Parallelbetrieb sind rund einhundert Unterstützungskräfte erforderlich.

Spätestens wenn am 3. Juni 2012 die Dienststelle der Bundespolizei am

modernsten Flughafen Europas ihren Betrieb aufnimmt, wird sich zeigen, ob die Projektgruppe ihre Hausaufgaben gemacht hat. Das Team selbst lässt keinen Zweifel aufkommen. Jeder Einzelne ist überzeugt davon, auf alle Fragen die passende Antwort gefunden zu haben. Horst Lang bringt es auf den Punkt: „Nach den facettenreichen Jahren der Projektarbeit haben

alle Projektmitglieder in den letzten Tagen nur noch ein Ziel: die zäsurfreie Übernahme der bundespolizeilichen Aufgaben mit sicherer Inbetriebnahme des neuen BER!“

Olaf Wiese



Klaus Reefschläger (Stellvertretender Projektgruppenleiter) war der erste Bundespolizist, der hauptamtlich in die Planung des neuen Flughafens eingebunden war. Er hat die gesamte Entwicklung von Anfang an begleitet. Foto: Foto: Ringo Bronkalla.



In- & Ausland



Ein Gigant wächst weiter!

Ausbau des Frankfurter Flughafens - Flugsteig A-Plus

Es ist 7:30 Uhr. Christian Weichsel und Ruth Eberwein bilden zurzeit die Geschäftsstelle der Arbeitsgruppe A-Plus und bereiten die Übernahme der bundespolizeilichen Aufgaben bei der Inbetriebnahme des neuen Flugsteigs A-Plus vor. Hier sollen jährlich sechs Millionen Reisende abgefertigt werden – vergleichbar mit dem Aufkommen der Flughäfen Hannover und Leipzig zusammen.

Christian Weichsel berichtet, dass sich die Inbetriebnahme der Sicher-

heitskontrolle (SIKO) E3 verschieben wird. Das ist überraschend für seine 26-jährige Kollegin, die gestern noch bei der Bundespolizeiakademie in Lüneburg war, um Anwärter für eine Verwendung an Deutschlands größtem Flughafen zu gewinnen. Die SIKO E3 ist übrigens der erste Bauabschnitt des neuen A-Plus, der mit den modernsten Luftsicherheitsdetektionsanlagen ausgestattet ist. „Die haben sogar schon einen Liquidscanner eingebaut“, berichtet Harald Müller, der seit 2006 für die Bundespolizei an den Planungen beteiligt ist. Nicht verschoben wurde hingegen die Versetzung von 243 Kollegen zum 1. März nach Frankfurt/Main. Die neuen Kolleginnen und Kollegen, von denen allein 160 im neuen Flugsteig eingesetzt werden sollen, müssen untergebracht, ausgestattet, eingewiesen und integriert werden. Die Details hierfür werden in einem Workshop ausgearbeitet, dem auch

Christian Weichsel angehört. Für den ständigen Vertreter Dieter Spacek ist es vor allem wichtig, dass sich diese neuen Kolleginnen und Kollegen schnell einleben: „Ich möchte, dass sie sich in Frankfurt wohl und heimisch fühlen“, erklärt er.

Mit leuchtender Signalweste und weißem Bauhelm bekleidet, betritt Ruth Eberwein derweil – gemeinsam mit zwei Herren der Bauplanung – den riesigen, knapp 800 m langen Rohbau aus massivem Beton. Die in den Plänen dargestellte Schönheit und lichtdurchflutete Leichtigkeit des neuen A-Plus lässt sich bisher nur schwer erraten. Im Inneren des Gebäudes fühlt man sich wie in einem Raumschiff, das scheinbar herrenlos durch die Zeit schwebt. Einzelheiten sind wegen der Dunkelheit und des Staubs kaum

Die neue Bordkartenkontrolle der SIKO E3 mit den Grenzkontrollschaltern im Hintergrund.



zu erkennen, Kabel hängen von der Decke. Heizungsgebläse in der Größe eines Kleinbusses sind aufgebaut und trotzen den winterlichen Temperaturen. Der Weg durch das Gerippe des Giganten wird nur von kleinen trüben Bauleuchten gewiesen, und durch ein paar schmale Ritzen quält sich das Tageslicht ins Innere. An der Decke hängen heruntergeklappte Gitter, die die spätere Decke bilden sollen. Sie begrenzen den Durchgang auf knappe 1,80 m

Teil des Terminals bildet den zentralen Bereich, an dem sich später ein runder Marktplatz mit großen Ladenflächen befinden wird. Der Raum öffnet sich kegelförmig von unten nach oben und wird diesem Terminal später seinen architektonisch unverwechselbaren Charakter verleihen. Eine Treppe tiefer, noch in Folie eingehüllt, aber verstaubt, stehen sechs der insgesamt 25 neuen Grenzkontrollschalter. Es wird über Baufehler wie zum Beispiel die große Betonsäule gesprochen, die mitten auf einer Kontrollspure steht und von allen belächelt wird. Dass hier noch mal umgebaut werden muss, ist allen klar. Diese und

Zahlen, Daten, Fakten des A-Plus:

Bruttogeschossflächen: **185 400 m²**
Umbauter Raum: **990 000 m³**
Länge: **790 m**
Gates: **12 100 m²**
Lounge-Bereiche: **10 000 m²**
Ladenflächen: **9 900 m²**
Gastronomieflächen: **2 100 m²**
Spuren Einreise/Ausreise: **56**
Grenzkontrollschalter: **28**
Spuren Luftsicherheitskontrollen: **51**
Personalmehrbedarf: **160 KSB**
Mitarbeiterzahl der BPOLD FRA: **2400**

11



Die AG-Plus in Verhandlungen mit einem Mitarbeiter des Planungsbüros

und geben den Bauherren ihre Berechtigung. Überall liegt Baumaterial herum, zum Teil verstaubt, vereinzelt eingepackt. Offensichtlich achtlos angeliefert, abtransportiert – wie weggeworfen. Keinesfalls aber alles „just in time“, wie der Herr vom Planungsbüro versichert. Immer wieder gibt es kleine Kreuzungen und Nischen, die durch Baustrahler wie kleine Inseln hell erleuchtet sind und an denen ein Baustellenradio vor sich hin quäkt. Erst auf den zweiten Blick erkennt man die Fliesenleger, die am Boden dicke Natursteinplatten verlegen. Insgesamt rund 60 000 m² sollen es sein. Riesengroße Rolltreppenanlagen, die mehrere Stockwerke verbinden, sind mit staubigen Planen abgedeckt und lassen die enorme Gebäudehöhe erahnen. Scheinbar aus dem Nichts türmt sich plötzlich helles kreisrundes Tageslicht auf, ähnlich dem Transporterstrahl auf dem Raumschiff Enterprise. Dieser



Gigantische Rolltreppen über mehrere Stockwerke – abgedeckt, um sie vor Staub zu schützen

ähnliche Veränderungen werden ebenso wie brauchbare Lösungen notiert. In das Projekt A-Plus sind alle Mitarbeiter der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main eingebunden. Sie gestalten schon heute ihr Arbeitsumfeld von morgen. Bis zur geplanten Eröffnung des Flugsteigs A-Plus am 10.10.2012 hat die



Baubesprechung an der neuen Sicherheitskontrolle E3

Arbeitsgruppe noch zahlreiche Detailfragen zu klären, wobei sie die Bundespolizei stets als proaktiven, verlässlichen und vor allem professionellen Partner darstellt.

Christian Altenhofen

„In der Vergangenheit wurde die Bundespolizei erst recht spät – für bauliche Änderungen meist zu spät – eingebunden. Seit einigen Jahren haben wir dies zum Positiven ändern können. Bei A-Plus ist die Bundespolizei ein Planungspartner auf Augenhöhe. Mit den dort gewonnenen Erfahrungen freut sich die Bundespolizei schon jetzt auf das neue Terminal 3.“



Wolfgang Wurm, Präsident Bundespolizeidirektion Frankfurt

Regenbogen bei Tonne DW 78

12

Beamte der Bundespolizei See kontrollieren zu Wasser und aus der Luft rund 80 000 Quadratkilometer offene See und Küste. Journalist und Buchautor Frank Schwede war für die „Bundespolizei kompakt“ an Bord eines Polizeihubschraubers.



Bundespolizeifliegestaffel Fuhlendorf

Am Vormittag um neun Uhr schüttet es aus Eimern. Kaltfront Karl hat mit viel Regen und Wind die Macht über die Deutsche Bucht erobert. Bernd Wigger von der Bundespolizei-Fliegerstaffel Fuhlendorf schaut skeptisch auf den rot-weißen Windsack neben dem kleinen Tower, der sich dick und stramm wie eine lange Wurst in den grau verhangenen Morgenhimmel streckt. Um 10:30 Uhr wird er mit einer fünfköpfigen Besatzung in einem Eurocopter „Super Puma“ zu einer sechsstündigen Ostseestreife starten. Der Deutsche Wetterdienst meldet Böen der Stärke acht bis zehn. Das ist Alltag für die Piloten hier. Schleswig-Holstein ist das Land der Winde.

Kriminelle interessieren sich nicht für den Wetterbericht, weiß Bernd Wigger. Er redet mit routinierter Gelassenheit, berichtet von Fällen aus der Vergangenheit – und sagt schließ-

lich: „Für die gelten andere Spielregeln. Und die erfordern auch Einsätze unter extremen Bedingungen.“ Kriminelle, das sind Schiffsbesatzungen, die Ölrückstände und gefährliche Chemikalien in die See kippen.

Als an einem Montagmorgen im April vergangenen Jahres die Sonne aufging, entdeckte der Kapitän eines kleinen Fischkutters bei Tonne DW 78 – sie markiert den Schifffahrtsweg durch die Ostsee zwischen Deutschland und Skandinavien zwanzig Seemeilen nördlich vor der im Norden der Halbinsel Zingst –, dass das Wasser um seinen Kutter herum in Regenbogenfarben schimmert. Per Notruf bat der Fischer um Hilfe. Eine Stunde später entdeckten Beamte aus dem Hubschrauber einen halben Kilometer breiten Ölteppich. Ein in der Nähe fahrender Tanker pumpte das Öl außenbords.

Auf dem Vorfeld wartet die königsblaue „Super Puma“ auf Arbeit. In einer halben Stunde ist Take-off, bis dahin muss die Ausrüstung an Bord sein und die Mannschaft in einem blauen Überlebensanzug stecken, der im Fall einer Notwasserung für etwa eine halbe Stunde das Überleben in der fünf Grad kalten Ostsee sichern soll. Eine Notwasserung kommt aber in der Praxis so gut wie nie vor, beruhigt Bernd Wigger, aber der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Während Navigator Jan Thomsen und Bordoperator Lutz Wannick damit beschäftigt sind, die Bildschirme an Bord hochzufahren, checkt Bernd Wigger zusammen mit Copilot Ingo Walter die Bordelektronik und startet die Triebwerke.

Der Regen zieht breite Schlieren an den großen Kabinenfenstern. Karl rüttelt am Blech. Eine knarrende Stimme gibt über Bordfunk den Start frei. Träge erhebt sich die Puma in die Luft. Weit unten schält sich die Holsteinische Schweiz aus grauen Wolkenfetzen. Keine Spur von Postkartenromantik. Karl hat ihr einen grauen Regenmantel übergestreift.

Hier an Bord interessiert sich niemand für die Schönheit Schleswig-Holsteins. Bernd Peters ist Ermittlungsbeamter bei der Bundespolizei See in Neustadt in Holstein und berichtet über die Wichtigkeit seiner Arbeit. Seine Stimme kämpft gegen den Lärm des Rotors. Er weiß, dass die Präsenz auf See Wirkung zeigt.

In den vergangenen zwei Jahren konnten auf Nord- und Ostsee rund fünfzig Ermittlungsverfahren wegen Verstößen gegen Umweltschutzbestimmungen eingeleitet werden. Der Arbeitsplatz von Peters befindet sich direkt hinter dem Piloten. Hier nimmt er die Tanker mit einem Fernglas ins Visier. Ein Notizbuch ist seine mobile Datenbank. In ihm sind Schiffe erfasst, die auffällig geworden sind. Sobald eines davon auftaucht, wird es unter die Lupe genommen.

Ein Frachter aus Griechenland nahe der Ostseeinsel Rügen erfordert höchste Konzentration. Peters checkt seine Kladde, Bordoperator Lutz Wannick zoomt das Schiff mit der Bordkamera näher heran. „Verdächtig“, meint Peters. Dreimal wiederholen Bernd Wigger und Ingo Walter daraufhin das Flugmanöver, dann gibt Wannick Entwarnung: „Negativ!“

Die Ermittlungsbeamten der Bundespolizei See kontrollieren eine Fläche von rund 80 000 Quadratkilometern. Es passiert immer wieder: weit draußen auf offener See, aber auch in Küstennähe. Skrupellose Kapitäne und ihre Besatzungen entsorgen ihre gefährliche Fracht, weil sie glauben, unbeobachtet zu sein, weil sie denken, auf weiter See hinterlassen sie keine Spuren – und das hat System. Für die Auftraggeber ist es günstiger, den Dreck ins Meer zu kippen, statt ein Unternehmen mit der teuren Entsorgung zu beauftragen.

Vor uns fährt ein Frachter unter libanesischer Flagge. Peters schaut in sein Notizbuch. Aus der Luft sind keine Auffälligkeiten zu sehen, keine farbigen Schlieren am Heck des Schiffes. „Sauber“, meldet Peters. Für die Seestreife ist die fünfköpfige Besatzung nun sechs Stunden in der Luft. Tankstopp und Mittagspause auf

Rügen oder Helgoland. Wir nehmen Kurs auf Rügen. Durch sein Fernglas sieht Peters mehrere schwarze Punkte vor der Insel treiben. Ölfässer oder Giftmüll? Wannick zoomt die Punkte heran und sieht, dass es nur Treibholz ist.

Um 16:30 Uhr setzt Bernd Wigger auf der Heimatbasis zur Landung an. Heute wird es in Bernd Peters Einsatzprotokoll heißen: keine besonde-

ren Vorkommnisse. „Das ist positiv“, freut sich der Ermittlungsbeamte. Umweltschdelikte sind schließlich kein Kavaliersdelikt.

Frank Schwede



Mit der Bordkamera können die Tanker auf Nord- und Ostsee genau unter die Lupe genommen werden.

Frank Schwede ...

... Jahrgang 1965, arbeitet als freier Journalist und Buchautor. In Fachzeitschriften berichtet er regelmäßig über die Arbeit von Polzeispezialeinheiten in aller Welt. 2000 erschien im Motorbuch Verlag Stuttgart „Deutsche Polizeifahrzeuge gestern und heute“, 2003 „Fahrzeuge des Bundesgrenzschutz“.

Frank Schwede im blauen Überlebensanzug, der im Fall einer Notwasserung das Überleben in der fünf Grad kalten Ostsee sichern soll.





Kommunikation erfolgt nicht nur über die Sprache. 55 % aller Botschaften bestehen aus körperlichen Signalen – wie hier durch Gestik und Mimik.

Helm auf, jetzt wird's ernst! Einsatzkommunikation in der Bundesbereitschaftspolizei

Kräfte der Bundesbereitschaftspolizei haben sich unter eine größere Menschenmenge gemischt. In dieser befinden sich auch gewaltbereite Personen. Diese werden frühzeitig, offensiv und adressatengerecht angesprochen. Andere Einsatzkräfte suchen derweil das zwanglose Gespräch mit Unbeteiligten ... und alles bleibt friedlich. Wunsch – oder Wirklichkeit?

Wenn nach einem Einsatz eine positive Bilanz gezogen werden kann, weil es keine Ausschreitungen gab und auch der Schlagstock oder das Pfefferspray nicht zum Einsatz kamen, freut dies alle Einsatzbeteiligten.

Die Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei können den Einsatzverlauf durch professionelles Handeln

entscheidend beeinflussen. Schon das Erscheinungsbild der Polizisten kann über ihre Akzeptanz und damit verbunden über die Wirksamkeit ihrer Maßnahmen entscheiden. Sprechen sie Personen oder Personengruppen situationsgerecht an, können sie damit ganz bewusst Aggressionen minimieren oder gar ganz verhindern. Diese „Weichenstellungen“ erfolgen oft schon zu Beginn eines Einsatzes.

Ob Worte, Kleidung oder Körpersprache – irgendwie hat letztlich alles mit Kommunikation zu tun. Bekanntermaßen ist es unmöglich, nicht zu kommunizieren. Das gilt auch und gerade für Polizeikräfte im Einsatz. Doch was bedeutet das konkret für die Bundesbereitschaftspolizei?

1. Konfliktsituationen frühzeitig erkennen und ihnen begegnen

Beengte Verhältnisse, lange Wartezeiten und fehlende Informationen – all das sind Faktoren, die Auseinandersetzungen begünstigen. Daher ist es wichtig, dass Polizisten diese Faktoren im Einsatz erkennen und durch eine entsprechende Kommunikationsstrategie beheben. Daher werden alle Einsatzkräfte der Bundesbereitschaftspolizei in die allgemeinen Kommunikationsprinzipien eingewiesen. In Unterrichten lernen sie beispielsweise, dass nur 7 % der Botschaften verbale Kommunikation sind, aber 55 % körperliche Mitteilungen, also Gestik, Mimik und Haltung. 38 % sind parasprachliche Mitteilungen, z.B. Betonung, Lautstärke und Stimmlage.

Einige Polizeikräfte der Bundesbereitschaftspolizeiabteilungen werden



Polizeiliche Maßnahmen sollten laut und deutlich erklärt werden, um Missverständnisse von vornherein zu vermeiden. Foto: Bundespolizeiabteilung Sankt Augustin

darüber hinaus speziell geschult. Dies betrifft z.B. den praktischen Umgang mit Problemfans aus dem Fußballmilieu, das frühzeitige Erken-

nen potenzieller Konfliktsituationen und das Wissen um Prädiktoren für

eine Eskalation sowie das Erleben des Einflusses konkret erfolgter Einsatzkommunikation auf das Stimmungsbild. Später können sie ihre speziellen Kenntnisse bei Fußballleinsätzen oder bei der Bewältigung von Demonstrationen anwenden.

Bei Einsätzen, bei denen Konflikte vorherzusehen sind, muss eine passende Kommunikationsstrategie vorbereitet

und das angestrebte Kommunikationsverhalten der Einheiten geübt werden. Beides sind wichtige Bestandteile der Einsatzvorbereitung.

15

2. Inhalt und Gründe für polizeiliches Handeln verständlich darstellen

Egal wo und wann: Polizeiliches Handeln ohne verbale Kommunikation begünstigt Missverständnisse und Fehlinterpretationen. Gerade deshalb müssen polizeiliche Maßnahmen erklärt und begründet werden. Nur wenn Außenstehende logisch nachvollziehen können, warum sie beispielsweise bestimmte Einschränkungen hinnehmen müssen, kann man auch auf ihr Verständnis hoffen. Außerdem behält die Polizei dadurch auch die Deutungshoheit über das, was warum passiert.

Für Außenstehende bedeutet beispielsweise das Aufsetzen des Schutzhelms üblicherweise: Ende der Kommunikation, jetzt wird es ernst, jetzt passiert gleich etwas. Ist diese Wirkung nicht beabsichtigt, muss dies

durch die Polizei explizit kommuniziert werden z.B.: „Weil einige von Ihnen Flaschen auf Polizeibeamte werfen, setzen wir jetzt den Schutzhelm auf.“

Folgende Botschaften sollten die Polizeikräfte übermitteln:

- Weshalb ist das Einschreiten der Polizei geboten?
- Welche polizeilichen Maßnahmen bzw. rechtlichen Konsequenzen drohen?
- Gegen wen werden sich diese Maßnahmen richten?
- Welche Personen sind konkret angesprochen (Differenzierung)?
- Welches Verhalten bzw. Unterlassen wird erwartet?

3. Stimmungen positiv beeinflussen

16

Wichtig ist, dass Polizisten im Einsatz situations- und adressaten-gerecht kommunizieren. Schließlich ist es wichtig, dass sie auch verstanden und somit akzeptiert werden. Offene Fragen signalisieren dabei ein respektvolles Interesse. Ein „Smalltalk“ kann dabei helfen, Vertrauen aufzubauen. Aktives Zuhören sorgt für einen Infogewinn und ein positives Gesprächsklima. Dadurch erhält die Polizei insgesamt ein menschlicheres „Gesicht“.

gezielte Gefährderansprache bei polizeibekannten Personen kann die

weise wesentlicher Bestandteil der von der Bundesbereitschaftspolizei angestrebten offensiven Einsatzdurchführung.



Bei größeren Personen-gruppen wird die direkte Kommunikation der Beamten vor Ort sehr wirkungs-voll von Lautsprecherwagen unterstützt. Auf Weisung des Polizeiführers werden die polizeilichen Maßnah-men vom Lautsprecherwa-genteam – meist in offener Moderation – transparent dargestellt. Sinnvoll einge-bunden kommt dies auch

Durch eine frühzeitige, aktive Kommunikation mit Einzelnen sowie

Einsatzsituation positiv beeinflusst werden. Daher ist diese Vorgehens-

bei der Bevölkerung in der Regel gut an.

4. In konfliktträchtigen Situationen deeskalierend wirken

Sachliche, neutrale und – wo möglich – betont ruhige Kommunika-tion. Die Polizeibeamten sollten sich von ihrer menschlichen Seite zeigen. Kleine „Regelbrüche“ können helfen, Klischees zu durchbrechen. Es kann z.B. vereinbart werden, den Helm abzunehmen, um von Angesicht zu Ange-sicht, von Mensch zu Mensch zu sprechen. Denn: Anonymität schafft Distanz, Ver-unsicherung und Aggressionen. Stellen wir uns doch einmal vor, es wäre umge-kehrt!? Man sollte sich auch Fragen stellen wie z.B.: „Wie viele Kollegen benötige ich tatsächlich, um diese Situation zu bewältigen?

Kann ich es riskieren, dieses Ge-spräch allein zu führen?“

Darüber hinaus können Einsatz-kräfte deeskalierend wirken, wenn sie den Adressaten ihrer Maßnahmen Handlungsalternativen aufzeigen und

somit Kompromissbereitschaft signa-lisieren.

All das ist nicht ganz neu und unser jahrelanges Bemühen trägt auch schon längst Früchte; doch dadurch, dass wir alle immer aufmerksamer

werden und uns per-manent weiterbilden, kommen wir unserem eingangs genannten Wunsch – und alles bleibt friedlich ... – mit Sicherheit künftig noch ein ganzes Stück näher!



Eine sachliche, neutrale und, wenn möglich, betont ruhige Kommunikation kann helfen, kritische Situationen zu entschärfen.

Rocco Stein
Fotos: Bundesbereit-schaftspolizei

Portrait



Das Auge des Polizeiführers

„Flieger, grüß mir die Sonne!“ Das höre ich oft und muss grinsen, denn ich gehöre eigentlich gar nicht zum fliegenden Personal. Als Systemoperator im Bundespolizei-Flugdienst bin ich ein nicht ständiges Besatzungsmitglied im Polizeihubschrauber. Mein Verantwortungsbereich liegt beim Einbau und der Bedienung der luftgestützten Wärmebildsichtanlage.

Ich, Dietmar Kepper, bin einer von 5 Kollegen, die im Bereich der Fliegerstaffel Fuldata diese Tätigkeit ausüben. Im 12-Stunden-Schichtdienst besetzen wir mit einer Crew – dazu gehören ein Pilot, ein Copilot und ein Flugtechniker – die zwei Hubschrauberstützpunkte Fuldata und Halle-Opin.

1 100 Flugstunden

Das Fliegen hat mir immer Spaß gemacht. In meiner Dienstzeit bei der Einsatzhundertschaft in Eschwege bin ich auch schon zu Einsatzorten geflogen worden. Andere zahlen viel Geld dafür. Ich kann sogar aus beruflichen Gründen fliegen.



Das „Auge“ mit 4 Kameras

Mein bisher ereignisreichstes Erlebnis hatte ich im Jahr 2009 als Systemoperator im Frontex-Einsatz an der rumänisch-moldawischen Grenze (Frontex-Joint Operations Jupiter 2009 Romania Lasi). In

Vorbereitung auf den Schengen-beitritt Rumäniens habe ich bei den Grenzüberwachungsflügen in dem für mich fremden Land viele interessante Menschen kennen gelernt. Diese Eindrücke wirken heute noch nach. Mittlerweile habe ich mehr als 1.100 Flugstunden absolviert.

Weniger schön sind die langen Schichten über das Wochenende, an denen die persönlichen Termine hinstehen müssen. Durch kurzfristige Aufträge besteht wenig Planungssicherheit. Glücklicherweise hat sich meine Familie daran gewöhnt. Und auf die Frage nach der Gefährdung kann ich versichern, dass aus meiner Sicht meine Dienstzeit im Bahnbereich in Frankfurt/M gefährlicher war.

Mein Aufgabenbereich

18

Wir unterstützen vorrangig die Bundespolizeidirektionen und -inspektionen. Unsere Einsatzschwerpunkte finden sich im Bereich der Bahn. Unter anderem kommen wir bei Buntmetalldelikten, Betriebsunfällen, Fahrausweisautomatenaufbrüchen und Graffiti-straftaten zum Einsatz. Aber auch die Kriminalämter des Zolls, des Bundes sowie der Länder unterstützen wir bei Fahndungen, Objektüberwachungen oder Suchaktionen.

Meine Aufgabe ist es, Personen, Tatabläufe und Gegenstände wie Kraftfahrzeuge im Monitor zu erkennen. Einsatzkräfte am Boden werden dann für weitere polizeiliche Maßnahmen im Zusammenspiel mit der Crew herangeführt. Der Gesamtablauf wird dokumentiert und anschließend der für die Ermittlungen zuständigen Stelle zur Verfügung gestellt. Sind mal

keine Bodenkräfte in der Nähe, landen wir auch und werden selbst tätig.

Per TV-Bildübertragung, quasi als „Auge des Polizeiführers“, wird bei Großeinsätzen im Bereich Fußball, beim Castortransport oder NATO-Gipfel, bei Staatsbesuchen oder auch beim Pabstbesuch mein Kamerabild in die Einsatzleitstellen übertragen. So bin ich immer nah am Einsatzgeschehen – und das gefällt mir.

Die Crew muss jederzeit eine ständige Sofortbereitschaft sicherstellen, um bei Ad-hoc-Lagen wie „Kinder im Gleis“ oder Suizid unverzüglich Bildmaterial zur Beweissicherung oder Dokumentation liefern zu können.

Im Tagesdienst am Boden kontrolliere ich die Wärmebildsichtanlage vor und nach jedem Flugeinsatz. Ich werte das Video- und Fotomaterial aus und stelle es den Bedarfsträgern auf

unterschiedlichen Datenträgern zur Verfügung. In Zusammenarbeit mit der Crew werden die Flugdaten in eine zentrale Datenerfassung eingegeben, um die Maschinenlaufzeiten für die Wartung zu dokumentieren.

An den übrigen Tagen, von denen leider nicht viele bleiben, steht die Aus- und Fortbildung im Standort auf dem Stundenplan oder ich baue die vielen Überstunden ab. Das ist sehr angenehm, da ich während meines Stützpunktdienstes in Halle-Opplin nicht nach Hause zur Familie fahren kann.

Für die Zukunft wünsche ich mir weiterhin viele spannende Einsätze, dass ich gesund bleibe, meine Familie weiterhin „mitspielt“ und – wie es in Fliegerkreisen heißt – „Hals und Beine“.

Kurt Lachnit

Rubrikbild: Roland Pohl



Dietmar Kepper

Dietmar Kepper wurde am 5. Februar 1971 geboren und lebt heute mit seiner Frau und seinen zwei Kindern im nordhessischen Edertal. Seine Freizeit verbringt er gern im Familienkreis. Daneben findet er noch Zeit zum Laufen und zum Musizieren, denn er ist leidenschaftlicher Trompeter im örtlichen Musikzug. 1987 trat er in Alsfeld seinen Dienst beim Bundesgrenzschutz an. Es folgten Ausbildungsschritte in Eschwege und Fulda. Die ersten Einsätze fuhr er als Polizeivollzugsbeamter in der Gruppe, dann als Gruppenführer und später als Bearbeiter der Beweissicherungs- und Dokumentationsseinheit (BeDo) mit einer Einsatzhundertschaft in Eschwege. Hier erlernte er auch den Umgang mit Foto- und Videogerät. Im Zuge der Umstrukturierung wechselte er 1998 als Kontroll- und Streifenbeamter zum Flughafen und anschließend zum Hauptbahnhof nach Frankfurt/M. Nach erfolgreicher Bewerbung wurde er 2003 Bearbeiter für Einsatzangelegenheiten im BeDo-Trupp der Flugeinsatzzentrale der Fliegerstaffel Mitte in Fulda. Als Systemoperator ist er seit 2005 tätig. Seit 2007 gehört er zum heutigen Bundespolizei-Flugdienst in Fulda. Sein nächstes Ziel ist die erfolgreiche Teilnahme am begrenzten Praxisaufstieg, für den er sich bereits qualifiziert hat.

Personal & Haushalt



Die Bundespolizei wird „bunter“ – und das ist auch gut so!

Schlägt man aktuelle Zeitungen auf und sieht die Werbekampagne der Bundesregierung, dann ist das für einige von uns noch sehr ungewohnt. „Integration und Migrationsbeamte“ sind die Schlagwörter, mit denen die Bundesregierung für mehr Toleranz wirbt, um den Anteil von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst zu erhöhen. Julia Bilozercuk und Schekeb Shafa-Sarjan von der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main sind im Zusammenhang mit dieser Kampagne auf YouTube, unserer Homepage und in vielen anderen Publikationen zu sehen. Doch worum geht es eigentlich und was steckt hinter dieser medienwirksamen Kampagne?

Es geht um „Diversity Management“ – schon wieder ein modernes Fremdwort mit anglistischen Wurzeln. Ziel des Diversity Managements ist es, eine berufliche Atmosphäre zu schaffen, die frei von sozialen Diskriminierungen ist und die Chancengleichheiten von Minderheiten verbessert.

Kurz gesagt, es geht um die Gesamtbetrachtung der Menschen in unserer Organisation und nicht

um einen teilweise in Deutschland herrschenden übertriebenen Minderheitenschutz.

Ohne Zweifel sind auch bei der Bundespolizei als Teil des öffentlichen Dienstes Minderheiten besonders zu betrachten. Der Anteil der Beamten mit Migrationshintergrund liegt derzeit noch bei unter einem Prozent. Die Diskussionen zur Ausweitung dieser Quote sind daher durchaus begründet und auch sinnvoll.

Diese Quotenausweitung sollte aber nicht allein im Vordergrund von notwendigen Integrationsmaßnahmen und moderner Personalsteuerung innerhalb der Polizei des Bundes stehen. Mindestens ebenso wichtig ist es, vor allem die Mitarbeiter mit „sichtbarem“ Migrationshintergrund so zu integrieren, dass sie das Gefühl verlieren, einer Minderheit anzugehören.

Vielschichtigkeit aller Beschäftigten wahrnehmen und nutzen

20

„Diversity“ beschreibt die Vielfalt der Menschen. Diese gilt es zu nutzen, und zwar zur optimalen Aufgabenerfüllung. Im Grunde ist dies keine ganz neue Erkenntnis. Jeder Mensch hat seine Stärken und Schwächen. Das Besondere an Mitarbeitern mit Migrationshintergrund ist, dass sie nicht nur mehrere Sprachen sprechen, sondern häufiger als andere Kollegen bestimmte Verhaltensweisen von Menschen anderer Kulturkreise verstehen. Dieses gilt es zu erkennen und für die vielschichtigen Aufgaben innerhalb der Bundespolizei zu nutzen.

Der Begriff „Management“ bedeutet in diesem Zusammenhang nichts anderes, als alle Führungskräfte für das Thema zu sensibilisieren und die damit verbundenen Probleme zu erkennen.

Vorurteile und Vorbehalte innerhalb und außerhalb unserer Polizei sind abzubauen. Dies kann – zumindest teilweise – mit Seminaren zur Steigerung der interkulturellen Kompetenz erreicht werden. Entscheidend ist jedoch ein ganzheitlicher Ansatz, bei dem eine Veränderung der Organisationskultur im Mittelpunkt steht. Das ist jedoch ein sehr langer Prozess, der zudem sehr viel Geduld erfordert.

Die von der Bundesregierung initiierte Kampagne hilft dabei, Menschen mit Migrationshintergrund ganz selbstverständlich als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft anzuerkennen. Die Kampagne unterstützt auch die Bemühungen der Bundespolizei, sich als eine offene und „bunte“ Behörde zu präsentieren.



Schekeb Shafa-Sarjan und Julia Bilozercuk arbeiten auf dem Flughafen Frankfurt/Main. Ihre Mehrsprachigkeit kommt ihnen hier sehr zugute. Foto: Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main





Gesteuerte Vielfältigkeit bietet auch Chancengleichheit

21

Wenn Polizeirat Ahmet-Süha Kara in seiner Funktion als stellvertretender Abteilungsführer der Bundesbereitschaftspolizeiabteilung Bad Bergzabern bei Besprechungen auftaucht, ist dies für einige noch ungewohnt. Er kann nicht verleugnen, dass er aus der Stadt Kiel kommt. Denn der „norddeutsche Einschlag“ seiner Sprache ist nicht zu überhören.

„Es ist manchmal schon recht unterhaltsam für mich – einem Polizeibeamten mit türkischem Migrationshintergrund –, dass ich bei Besprechungen einer der wenigen bin, der ‚hochdeutsch‘ spricht. So unterschiedlich sind die Kulturen und Dialekte selbst in Deutschland. Letztendlich ist aber entscheidend, dass wir **alle** zur Bundespolizei gehören und das Bekenntnis, gemeinsam dem Land zu dienen und den Zusammenhalt zu fördern.“

Wenn man erkennt, dass auch Migrationsbeamte nur „ganz normale Polizisten“ sind und sie auch so behandelt, dann ist man schon einen Schritt weiter.

Dass wir ganz von alleine eine „buntere“ Bundespolizei werden, belegen die relevanten Statistiken in Deutschland. Demnach hat schon heute jeder zweite Jugendliche in Ballungsräumen in Deutschland einen Migrationshintergrund – und ist damit irgendwann einer unserer potenziellen Bewerber.

Reza Ahmari

Rubrikbild: Michael Frauenkron

Ahmet-Süha Kara, stellvertretender Abteilungsführer der Bundesbereitschaftspolizeiabteilung Bad Bergzabern
Foto: Bundespolizeiabteilung Bad Bergzabern





5

Fragen an ...

... Martin Geißel

Martin Geißel ist 47 Jahre alt, Kontroll- und Streifenbeamter bei der Bundespolizeiinspektion München.

1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?



Die vielfältigen Chancen, die mir mein Job bietet. Den Umgang mit vielen verschiedenen Menschen finde ich zum Beispiel unheimlich spannend. Gerade bei uns am Münchner Hauptbahnhof oder am Ostbahnhof gibt's jeden Tag aufs Neue die Möglichkeit, anderen zu helfen und ein positives Feedback zu bekommen. Auch die Auslandseinsätze finde ich sehr attraktiv – man wächst und reift mit so einer Aufgabe auf eine besondere Art.

2. ... und was am wenigsten?



Gerade in Ballungsräumen braucht man viele Bundespolizisten, sodass viele Kollegen dorthin abgeordnet oder versetzt werden. Eine bezahlbare Wohnung etwa in München zu finden, ist aber sehr schwierig. Wenn wir als Bundesbeamte schon besonders mobil und flexibel sein müssen, sollte uns der Dienstherr dabei spürbar unterstützen. Das tut er aber leider nicht.

3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?



Als ich Anfang der Neunzigerjahre in Belgrad eingesetzt war, herrschte dort Krieg. Trotz ihrer existenziellen Nöte zeigten sich die Menschen dort aber ergreifend herzlich und gastfreundlich. Die hatten selbst fast nichts, aber das Wenige, was ihnen blieb, teilten sie – auch mit uns. Das war so authentisch und schön – trotz oder gerade wegen der schwierigen Umstände. Diese Erfahrung hat mich tief beeindruckt und fürs Leben geprägt.

23

4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?



Auch bei dieser Frage muss ich an meinen Balkan-Einsatz denken. Es hat mir das Herz zerrissen, als ich sah, wie schlecht es den Menschen in und rund um Belgrad ging. Sie hatten nichts Ordentliches zum Essen, nichts zum Anziehen, wohnten erschreckend arm und beengt, die hygienischen Zustände waren katastrophal. Und ein paar Kilometer weiter schlugen Bomben ein. Angesichts dieser Not fand ich es beschämend, welche unwichtigen Kleinigkeiten wir zu Hause als große Probleme betrachten.

5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute noch zum Präsidenten der Bundespolizei ernannt werden würden?



Ich würde sofort eine Ballungsraumzulage einführen. Sie müsste gerecht sein – am besten nach Gehalt gestaffelt – und auf jeden Fall auch für die Kollegen in der Verwaltung gelten.

Thomas Borowik
Das Interview wurde am 28.02.2012 geführt.



Recht & Wissen

How to write an email in English

So, you want to write an email in English – or maybe you have to write an email in English, and you don't know where to begin. Here are some helpful tips.

An email can be divided into 5 parts: the salutation¹, the opening sentence², the body³, the closing sentence⁴, and the sign-off⁵. Learning basic phrases for these parts of the email will help you write faster and with more confidence.

The salutation

If the email is formal, then you should start with "Dear" and then the title and last name of the person you are writing to; for example, "Dear Mr. Jones". If it is not formal, you can write "Hello" or "Good morning". If you don't know whom you are sending the email to, you can write "Dear Customer Service" (for a company) or even "Dear Sir or Madam" when you don't know if the reader is a man or a woman. A comma always follows

the salutation, and the next sentence begins with a capital letter⁶.

The opening sentence

introduces the purpose⁷ of your email. Here are some examples of opening sentences:

- As promised, I am sending you the information you requested.
- I am writing you to ask for...
- In answer to your request for information⁸, I am sending you...
- Thank you for your email.
- In answer to your email from (date)...
- Attached please find the document(s)...
- Regarding our phone conversation from (date)...

The body

It is hard to tell you what to write in the body of the email; it depends on the topic of your communication. What is important is that you remember to use the right tenses⁹. The tenses are more important in the English language than in the German, and if you use the wrong tenses, your reader might not understand the message of the email.

A good place to review the basic tenses is the free website: www.englisch-hilfen.de. There you should read the Grammatik Erläuterungen found on the left side of the homepage.

Closing sentences

These phrases thank the readers or let them know what they should do with your email.

Here are some sample phrases.

- I am looking forward to a) your reply (formal) or b) hearing from you (informal).
- I look forward to receiving the information.
- Please call or write with any questions or comments you have.
- Thank you for your time.

The sign-off should fit the tone of the email. If it is a formal email, you should use

- Kindest / Kind / Best regards,
- Sincerely

If the email is less formal, you can use

- Thanks,
- Have a nice week / weekend etc.,
- Take care!

Finally, don't forget to make sure you have spelled everything correctly. Your email programme is probably German, so the only way to check your spelling is to copy your text into a Word document and then change your language settings (under the "Extras" tab) to English. Right click the mouse to see the correct spelling.

You shouldn't be afraid now of writing an email in English!

Just do it!

Melissa Lindner

Übersetzungen:

- ¹ the salutation: die Anrede
- ² the opening sentence: der eröffnende Satz
- ³ the body: der Hauptteil
- ⁴ the closing sentence: der abschließende Satz
- ⁵ sign-off: das Schlusswort
- ⁶ capital letter: der Großbuchstabe
- ⁷ the purpose: der Zweck
- ⁸ request for information: die Anfrage
- ⁹ tenses: Tempus/die Zeitformen

Foto: Lara & Andreas Dengs, www.photofreaks.ws | pixelio.de



Sport & Gesundheit



Sicherheit braucht Fitness

Bundespolizei und Sport gehören zusammen!

Für den Polizeidienst spielt die körperliche Fitness eine besondere Rolle. Die Anforderungen des täglichen Dienstes sind nur mit einem gesunden Geist in einem fitten Körper zu bewältigen. Auch die Erwartungen der Bevölkerung an die Leistungsfähigkeit der Polizei sind hoch. Daher fördert das Deutsche Polizeisportkuratorium (DPSK) den Sport in der Polizei und leistet seinen Beitrag für die Innere Sicherheit. Das Aufgabenspektrum des DPSK

reicht vom Polizei- und Dienstsport über den Wettkampf- und Spitzensport bis hin zum Gesundheits- und Präventionssport. In den vom DPSK aufgestellten zehn Grundpositionen spiegelt sich diese Vielfalt wider. In der Ausgabe 1-2012 der Bundespolizei **kompakt** wurden bereits die ersten beiden Grundsätze vorgestellt. Wie aber positioniert sich die Bundespolizei zu den Grundprinzipien drei bis fünf?

Grundposition 3

Der Dienstherr fordert und fördert den Sport in der Polizei im Wissen um die herausgehobene Bedeutung der körperlichen Leistungsfähigkeit für den Polizeidienst.

Torsten Scheuner,
Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit Pirna



„Um bei der sportlichen Fortbildung meiner Kollegen mitzuwirken, habe ich es mir zusätzlich zu meiner Tätigkeit als Polizist zur Aufgabe gemacht, als Sportausbilder und als Ausbilder im Bereich Rettungsschwimmen meine Kollegen zu unterstützen. Dazu musste ich einen Sportleiterlehrgang und eine weitere Qualifikation als Prüfer für Schwimmen und Retten absolvieren. Durch den Schichtdienst und die Einsätze ist es nicht immer einfach, die notwendige sportliche Fortbildung in der Dienstzeit

durchzuführen. Da viele meiner Kollegen aber um die Bedeutung ihrer Fitness für den Beruf wissen, kompensieren sie den fehlenden Sport im Dienst durch Aktivitäten in ihrer Freizeit. Ich finde es schade, dass die Bundespolizei zusätzliche Fortbildungen, z.B. bei der DLRG, aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht mehr unterstützt.“

Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, setzt die Bundespolizei für die Leitung des Dienstsportes qualifizierte Sportleiter ein. Nur Beschäftigte, die erfolgreich an einem Verwendungslehrgang zum Sportleiter teilgenommen haben, können diese Aufgabe übernehmen. Auch Mitarbeiter mit ähnlichen Qualifikationen, z.B. ausgebildete Sportlehrer, Inhaber von Lehrscheinen der DLRG oder des DRK sowie lizenzierte Trainer und Übungsleiter, werden als Sportleiter eingesetzt. Darüber hinaus stellt die Bundespolizei für den innerdienstlichen Sport geeignete Trainingsstätten zur Verfügung.

Grundposition 4

Jeder Polizeibeamte hat auch einen eigenen Beitrag für die persönliche körperliche Fitness zu leisten.

Neben der Verantwortung des Dienstherrn wird durch das DPSK auch deutlich die Eigenverantwortung jedes Polizisten gefordert. Die Notwendigkeit, Sport zu treiben, und zwar nicht nur im Dienst, ist nicht nur im § 61 Bundesbeamtengesetz festgeschrieben, sondern eng mit dem Berufsbild des Polizeibeamten verbunden.

Dazu wird auch der außerdienstliche Sport durch Gewährung des Dienstunfallschutzes gefördert. Alle Sportarten, die dazu zählen, sind in der Konzeption „Polizeitraining in der Bundespolizei“ geregelt.

Volker Heinrich, Bundespolizeidirektion Pirna
Foto: Bundespolizeidirektion Pirna



„Ich bin seit mehr als 20 Jahren im Bereich der Bundespolizeidirektion Pirna tätig. Viele Jahre lang war ich im Sommer wie im Winter aktiver Wettkampfsportler. Ob beim Waldlauf, in der Leichtathletik oder im Eishockey-Tor, ich finde überall Möglichkeiten mich fit zu halten. Einige Möglichkeiten bieten sich mir während der Dienstzeit, aber den größten Anteil muss man schon in seiner Freizeit erledigen. Der Fitnesszustand unserer Bediensteten war allerdings schon mal viel besser. Aber

vielleicht schaffen wir es ja, zukünftig wieder mehr dafür zu tun.“

Grundposition 5

Vorgesetzte stehen in der Verantwortung, den Sport im Polizeivollzugsdienst als Mittel zum Erhalt der körperlichen Fitness zu fördern. Bei der Teilnahme am Dienstsport sind sie Vorbild.

Steffen Quaas, Bundespolizeiinspektion Magdeburg
Foto: Bundespolizeidirektion Pirna



„Führungskräfte müssen Vorbilder sein. Die Forderung an Mitarbeiter, den 12-Minuten-Lauf zu absolvieren, gerät in ein seltsames Licht, wenn der Anordnende selbst diese Leistung nicht erbringt. In einem ehemaligen Bundespolizeiamt wurde der 12-Minuten-Lauf in die Inspektionsleitungsbesprechung integriert. Der Amtsleiter, die Inspektionsleiter und selbst die Seelsorger absolvierten zu Beginn eines jeden Jahres den Lauf. Die flächendeckende Umsetzung dieses Modells hätte eine

unglaubliche Vorbildwirkung. Verantwortung bedeutet aber auch, die Mitarbeiter so auf sportliche Aktivitäten vorzubereiten, dass das Risiko von Verletzungen minimiert wird.“

Diese Regelung benennt deutlich den Verantwortungsbereich der Führungskräfte. Bereits im Rahmen ihrer Ausbildung bei der Bundespolizei werden zukünftige Vorgesetzte auf diese Aufgabe vorbereitet. Durch das integrierte Polizeitraining, an dessen Ende alle Studierenden eine praktische Leistungsabnahme absolvieren müssen, werden die Polizeischüler gut ausgebildet. Darüber hinaus ist das Thema „Vorbildwirkung“ bei fast allen Führungskräfteveranstaltungen präsent.

Jan König



Felix Loch strahlt nach seinem Weltcup Sieg in Altenberg. Foto: Wolfgang Sommerer

Felix Loch – erfolgreich, sympathisch und bodenständig

Nach seiner bislang erfolgreichsten Saison stellte sich Felix Loch (22), Olympiasieger und dreifacher Weltmeister im Rennrodeln, in der Bundespolizeisportschule Bad Endorf einem Interview und gab persönliche Einblicke in sein Leben als Leistungssportler und Bundespolizist.

kompakt: Felix, Glückwunsch zum Weltmeistertitel und zum Gewinn des Gesamt-Weltcups, dem ersten deutschen Gesamtsieg seit 22 Jahren. Welcher der beiden Erfolge hat für dich eine größere Bedeutung?

Felix: Der WM-Titel hat sicher einen hohen Stellenwert, der Gesamt-Weltcup zeichnet den Sportler aus, der in der gesamten Saison der Beste war. Für mich sind beide Titel gleichwertig.



Felix Loch macht nicht nur in seinem Rodelanzug eine gute Figur. Foto: Winkler Bad Endorf

kompakt: Und wo reiht sich dein Olympiasieg von Vancouver 2010 ein?

Felix: Der Gewinn der Goldmedaille ist ein unvergessliches Erlebnis und mein größter Erfolg.

kompakt: Wie kam es dazu, dass du dich nach der Schulzeit für die Spitzensportförderung der Bundespolizei entschieden hast?

Felix: Ich habe die Christophorus-Schule bei Berchtesgaden besucht. Dort bestand die Möglichkeit, neben der Schule Leistungssport treiben zu

können. So war der Weg zur Spitzensportförderung der Bundespolizei mit ihrem dualen System logisch und vor allem konsequent.

kompakt: Was ist das Besondere an dem sogenannten „Bad Endorfer Modell“?

Felix: Hier greift alles harmonisch ineinander. Wir können in einer perfekten Umgebung mit professionellen Rahmenbedingungen unsere Berufsausbildung mit dem Spitzensport kombinieren. Wir haben optimale Bedingungen zur Ausübung des Spitzensports. Dies beginnt mit den Trainingsmöglichkeiten, geht über die ärztliche Betreuung bis hin zu dem großen und bestens ausgebildeten Trainerstab. Wir bekommen in Bad Endorf eine fundierte Ausbildung im mittleren Polizeivollzugsdienst – eine berufliche Absicherung, die gerade in der heutigen Zeit von unschätzbarem Wert ist.

kompakt: Wie muss man sich das Nebeneinander von Ausbildung und Spitzensport in der Praxis vorstellen?

Felix: Jeder Ausbildungstag beginnt um 07:15 Uhr mit dem täglichen Antreten, dann folgt die theoretische und praktische Ausbildung bis 15:30 Uhr. Ab 15:45 Uhr stehen die individuellen Trainingseinheiten mit unterschiedlichen Intensitätsstufen von bis zu drei Stunden auf dem Programm. Danach freust du dich auf die Dusche und das Abendessen. Bevor du aber die Beine lang machen kannst, heißt es noch Gesetzestexte wälzen. Am Wochenende steht dann wieder zumindest an einem Tag Training auf dem Programm. Dadurch kommt man locker auf eine 60-Stunden-Woche. Wir haben aber trotzdem viel Spaß miteinander. Während der Ausbildung sind rund 45 Athleten von zwölf

verschiedenen Wintersportarten in vier verschiedenen Lehrklassen in Bad Endorf. Das ist ein richtig bunter Haufen.

kompakt: Die Wintersportsaison endet im März, wie sieht es danach mit Urlaub aus?

Felix: Nicht allzu gut. Spitzensport ist mittlerweile ein Ganzjahresjob. Nach der Saison haben die meisten Sportler gerade mal Zeit für eine Woche Urlaub, die zweite Woche wird dann im Sommer genommen, mehr geht einfach nicht.



Stolz posiert Felix Loch mit seiner olympischen Goldmedaille von Vancouver
Foto: Winkler Bad Endorf

kompakt: Sommer ist ein gutes Stichwort, was macht ein Wintersportler in den Sommermonaten?

Felix: Es gibt ein schönes Sprichwort: „Der Weltmeister vom Winter wird im Sommer gemacht.“ Und genauso ist es. Die Sommermonate stehen ganz im Zeichen von Kraft-, Ausdauer- und Techniktraining sowie Materialvorbereitungen. Im Herbst schließt sich nahtlos die Weltcup-Vorbereitung mit Materialtests und Qualifikationsrennen an.

kompakt: Du wurdest im September 2011 zum Polizeimeister ernannt. Kannst du dich jetzt überwiegend dem Rennrodeln widmen?

Felix: Überwiegend ja – neben einer Fortbildungswoche an der Bundespolizeisportschule nutze ich die Zeit im Sommer, um mir bei Praktika in den verschiedensten Dienststellen der Bundespolizei einen persönlichen Einblick über das breite Aufgabenspektrum unserer Behörde für meine Zeit nach dem Leistungssport zu verschaffen. Daneben habe ich noch eine Vielzahl von Öffentlichkeitsterminen für die Bundespolizei und für andere Veranstalter.

kompakt: Du bist jetzt mit 22 Jahren Olympiasieger, dreifacher Weltmeister, Gesamtweltcupsieger und, nicht zu vergessen, Polzeisportler des Jahres 2010. Wie motivierst du dich für die neue Saison?

Felix: Das ist für mich gar kein Problem, der Rennrodel-Sport übt auf mich einfach eine große Faszination aus, mir macht es unheimlich viel Spaß, Rennen zu fahren und außerdem fehlt mir noch der Europameistertitel.

kompakt: Dann drücken wir dir die Daumen und wünschen dir alles Gute für die kommende Saison. Danke für das Interview.

Felix: Danke für die guten Wünsche und einen herzlichen Gruß an alle Wintersportfreunde der Bundespolizei.

Torsten Neuwirth



Technik & Logistik

Wie weit sind wir mit dem Digitalfunk?

Um Sondermaßnahmen rund um die Bahnanlagen im Großraum Stuttgart besser und schneller bewältigen zu können, versorgte die Autorisierte Stelle Bund in einer einmaligen Aktion die Bundespolizeidirektion Stuttgart zu Beginn dieses Jahres mit insgesamt 380 digitalen Handfunkgeräten.

So lautete eine aktuelle Mitteilung der Autorisierten Stelle Bund im Januar 2012. Da stellt sich die Frage, wie weit wir eigentlich mit dem bundesweiten Ausbau des digitalen Funknetzes sind.

Zur Erinnerung: Die Autorisierte Stelle Bund mit Sitz in Berlin plant und koordiniert seit 2008 die Einführung der digitalen Funktechnik für die Bundesbehörden.

Neben dem ursprünglichen Pilotprojekt Berlin wurden ab Mitte

des letzten Jahres die Großräume Hamburg und Bremen an das digitale Funknetz angeschlossen.

Der Netzausbau im Norden und Nordosten sowie im Süden der Republik nahm 2011 weiter zu, sodass Mecklenburg-Vorpommern als eines der ersten Flächenländer vollständig funktechnisch abgedeckt wurde. Weite Teile Schleswig-Holsteins und Niedersachsens ergänzen schrittweise das Bild der Netzabdeckung im Nordverbund. Im Laufe des zweiten Halbjahres begann die Einbindung ins

neue Netz für die Bundespolizeidirektionen München, Stuttgart, Bad Bramstedt und die Bereitschaftspolizei.

Insbesondere Großlagen, wie der Papstbesuch und der Castortransport im Jahr 2011, zeigten, dass wir uns auf die neue Technik verlassen können. Das spiegelt sich auch in den Aussagen der im Einsatz befindlichen Kollegen wider. Ein Schwerpunkt hierbei war beispielsweise der Test der Gruppenkommunikation, um regional sowie bundesweit kommunizieren zu können und eine Vielzahl von

Teilnehmern in einem Einsatzgeschehen zu bündeln.

Natürlich gibt es auch einige Schwierigkeiten; die Ausstattung unserer Bestandsfahrzeuge gehört dazu. Da es sich bei den Fahrzeugen der Bundespolizei um leicht modifizierte Serienausstattungen handelt, müssen diese auf die technischen Anforderungen der neuen Funktechnik angepasst werden. Das bedeutet im Einzelnen, dass ganze Mittelkonsolen ausgebaut und teilweise technisch verändert oder komplett neue Kabelschächte verlegt werden müssen. Das Integrieren der Funktechnik in die Fahrzeuge stellt unsere Techniker vor ungewohnte Herausforderungen. Nachdem die ersten Prototypen für den Einbau fertig gestellt wurden, beginnt die schrittweise bundesweite Umstellung für alle Fahrzeuge. Federführend sind hier die Regionalen Bereichswerkstätten.

Betrachtet man allein den Netzausbaustand, der der maßgebliche Indikator für die Nutzung des Digitalfunks ist, dann ist bereits die Hälfte der Fläche der Bundesrepublik mit Digitalfunk versorgt. Im Vergleich zu 2010 entspricht das einer Steigerung von mehr als 35 Prozent.

Das Jahr 2011 hat gezeigt, wie komplex das Vorhaben Digitalfunk ist. Doch trotz aller Schwierigkeiten wurden zahlreiche Voraussetzungen für die bundesweite Umstellung geschaffen.

Und wie geht es 2012 weiter? Wie bereits erwähnt, wird der bundesweite Netzausbau auch in diesem Jahr weiter vorangetrieben. Der derzeiti-

ge Bestand der Bundespolizei von 3 000 Geräten wird ersten Prognosen zufolge in diesem Jahr auf ca. 9 000 erhöht.

Zu guter Letzt: Neuerungen, technische Fortschritte und Erläuterungen dazu, wie weit der Netzausbau 2012 fortschreiten wird, finden Sie zeitnah in der Infothek des Intranets oder hier – in der Bundespolizei *kompakt*.

Wolfram Daft
Stefan Büschner





Foto: Frank Borchert

Licht ins Dunkel

Der in der Ausgabe 1-2012 veröffentlichte Artikel „Mir reicht’s – die Odyssee eines Selbsteinkleiders“ wurde, wie die Masse der Leserbriefे zeigt, heiß diskutiert. Die Reaktionen reichten von „herrlich erfrischende und den Punkt treffende Glosse“ bis hin zu „hier wird eher auf höchstem Niveau gejammert“. Außerdem wurde deutlich, dass es noch eine Menge offener Fragen rund um das Thema gibt.

Deshalb und aufgrund vieler Anfragen führte die Redaktion der Bundespolizei **kompakt** ein Gespräch mit Herrn René Herold, Sachbearbeiter in der Abteilung 6 –Polizeitechnik und Materialmanagement– im Bundespolizeipräsidium.

kompakt: Herr Herold, lassen Sie uns ein wenig Licht ins Dunkel bringen. Welche Artikel kann ein Selbsteinkleider denn nun über sein Treuhandkonto verrechnen und welche nicht?

René Herold: Alle Artikel, die im Soll der Ausstattungsnachweisung in den Bereichen Alltagsdienst- und Sportbekleidung aufgeführt sind, können vom Selbsteinkleider über das Treuhandkonto verrechnet werden. Alle nicht genannten Artikel, z.B. Schwimmbrillen, Handtücher, Koffer

usw. müssen selbstständig erworben werden. Da der mittlere Dienst diese Artikel auch selber kaufen muss, wird dies nach dem Grundsatz der Gleichbehandlung auch von den Selbsteinkleidern des gehobenen und höheren Polizeivollzugsdienstes erwartet. Die Erwartungen des Gesetzgebers sehen ohnehin vor, dass sich die Angehörigen des gehobenen und höheren Polizeidienstes ihre Alltagsdienst- und Sportbekleidung selbst beschaffen, wofür sie einen Bekleidungszuschuss, also keine vollständige Werterstattung, sowie eine monatliche Abnutzungsentschädigung erhalten. Diese Regelungen sind im § 70 (1) Bundesbesoldungsgesetz festgeschrieben.

kompakt: Viele unserer Leser kritisierten die aus ihrer Sicht fehlende Nachvollziehbarkeit, wonach Kontoware überhaupt ausgesucht wird. Erklären Sie uns bitte, wie die Ausstattungsnachweisung zusammengestellt wird und vor allem, nach welchen Kriterien dies geschieht.

René Herold: Grundlage ist, wie bereits erwähnt, die Ausstattungsnachweisung, die die dienstlich zu liefernden und damit auch die anrechenbaren Artikel festlegt. Damit das Ausstattungssoll den aktuellen Anforderungen entspricht, wird permanent an der Weiterentwicklung des Dienstkleidungssystems gearbeitet. Auch in diesem Jahr werden die bestehenden Bekleidungsartikel auf ihre Tauglichkeit geprüft. Durch Eingaben und Rückfragen bei den Trägern werden Probleme erkannt und Verbesserungsvorschläge erarbeitet. Um ein Bekleidungsteil letztlich in die Ausstattungsnachweisung aufzunehmen, muss in erster Linie die dienstliche Notwendigkeit vorliegen. Dass die „dienstliche Notwendigkeit“ dabei unterschiedlich ausgelegt wird, ist beim Thema Dienstkleidung verständlich.

Was häufig vom Bedarfsträger nicht gesehen wird, aber trotzdem nicht

minder wichtig ist, ist es die Waage zu finden zwischen dienstlicher Notwendigkeit für alle Polizeivollzugsbeamten der Bundespolizei und den weiteren Voraussetzungen, wie verfügbare Haushaltsmittel, Funktionalität, Arbeitsschutz, Uniformcharakter etc.

Zumeist erfolgt vor einer Einführung eine in meinen Augen sehr wichtige Anwendererprobung, deren Ergebnis die Praxistauglichkeit unterstreichen soll. Hierdurch wird ein Erprobungsteilnehmer zudem in die Lage versetzt, aktiv am Prozess teilzuhaben. Das Erprobungsergebnis bestimmt maßgeblich über die Einführung eines Artikels. Handelt es sich um einen Teil der Alltagsdienst- oder Sportbekleidung, so wird dieser Artikel nach Einführung auch als anrechenbar (Kontoware) deklariert. Eine entsprechende Eingabe wird durch das Bundespolizeipräsidium dem Bundesministerium des Innern vorgelegt, das die formale Festlegung vornimmt.

Auf diese Weise wird in diesem Jahr das neue Duo Anorak/Softshell-jacke eingeführt und löst damit den bisherigen Anorak und den Blouson ab. Zukünftig wird sich auch in den Bereichen Hemden/Blusen, Dienst-hosen und Handschuhe etwas tun. Leider lässt sich aber nicht alles gleichzeitig umsetzen.

kompakt: Vielen Leserbriefen ist zu entnehmen, dass die Selbsteinkleider unzufrieden mit der Beratung in den LHD-Shops sind. Das Personal ist teilweise selbst unsicher, welche Artikel als Kontoware gelten. Wie wird durch die Bundespolizei sichergestellt, dass in allen Shops die gleichen Vorgaben gelten?

René Herold: Die LHD nutzt ein Kassensystem, bei dem an zentraler Stelle die Vorgaben der Bundes-

polizei hinterlegt werden. Somit ist gewährleistet, dass in allen Shops und im Webshop immer die gleichen Anrechenbarkeiten gelten. Dies stellt jedoch lediglich eine technische Hilfe dar. Als Reaktion auf den Artikel prüft die LHD derzeit ihr gesamtes Kassensystem, damit zukünftig Irritationen vermieden werden. Auch das LHD-Servicepersonal wird nochmals hinsichtlich der Vorgaben eingewiesen, um die Kunden der Bundespolizei fundierter informieren zu können. Aber unabhängig von der technischen Unterstützung und den Auskünften der Servicekräfte der LHD ist jeder Selbsteinkleider selbst verantwortlich für die sachgerechte Verwendung der ihm in Form von Bekleidungszuschuss und der monatlichen Abnutzungsentschädigungen zur Verfügung gestellten Mittel.

kompakt: Wo finden unsere Leser weitere Informationen zu diesem Thema?

René Herold: Weitere Informationen findet man im Intranet (Infothek/FEM/Dienstkleidung). Zudem können sich Selbsteinkleider in ihrer regional bzw. fachlich zuständigen Bundespolizeibehörde (BPOLD, BPOLAK, BPOLP) beim Sachbereich Polzeitechnik/Materialmanagement beraten lassen.

kompakt: Eine letzte Frage noch. Ist der Teddybär „James“ jetzt Kontoware oder nicht?

René Herold: Der Bär ist keine Kontoware. Der Kauf lohnt sich aber trotzdem, denn 20 % des Erlöses aus dem Verkauf der Bären kommt der Bundespolizeistiftung zugute. Hier haben sich mittlerweile rund 1.500 € angesammelt, die gespendet werden.

kompakt: Vielen Dank für das Gespräch.



„Die blauen Engel – hier werden Sie geholfen!“

Stellen Sie sich vor, Sie sind abends noch mit dem Dienstwagen unterwegs, haben eine Panne – und keiner hilft. Rufen Sie nun die gelben Engel des ADAC?

Falsch, denn die Bundespolizei verfügt über einen eigenen Notfall- und Pannendienst, der auch außerhalb der Funktionszeiten in den Regionalen Bereichswerkstätten (RBW) der Bundespolizei eingerichtet ist. Ein Ansprechpartner ist über Mobiltelefon ständig erreichbar, nimmt Anforderungen zur technischen Unterstützung (Abschlepp- und Pannenhilfe, Ausfallmeldungen usw.) entgegen und informiert, abhängig vom Sach-

verhalt, die erforderlichen Kräfte der RBW. Er dokumentiert den Sachverhalt und gibt Weisungen zum weiteren Verhalten der beteiligten Kräfte. Die

*Wenn nichts mehr geht:
Abschleppespann der Pannenhilfe.*



Hilfe erfolgt dann durch eigene RBW-Kräfte oder, bei zu großer Entfernung, doch durch den ADAC. Mit anderen Worten: „Hier werden Sie geholfen!“

Und das überall in Deutschland. Die insgesamt acht RBW gibt es in Ratzeburg, Duderstadt, Sankt Augustin, Bad Bergzabern, Bayreuth, Bad Döben, Blumberg und Rosenheim. Diesen RBW sind weitere Außenstellen in anderen Standorten unterstellt. Die RBW gehören zur Abteilung 6

–Polizeitechnik und Materialmanagement–, Referat 64 –Betrieb–, des Bundespolizeipräsidiums und sind somit in den jeweiligen Standorten eigenständige Organisationseinheiten. Die Telefonnummern der Rufbereitschaft, die allen Dienststellen der Bundespolizei bekannt sind und in den Fahrzeugpapieren mitgeführt werden, können auch auf den Intranetseiten des Bundespolizeipräsidiums, Referat 64, eingesehen werden.

Dienstfahrzeuge bekommen neuen Schwung

Die Regionalen Bereichswerkstätten sind für die Instandhaltung der Kraftfahrzeugtechnik (KfuV), der Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) sowie von Waffen, Technik und ABC-Wesen (W/T/ABC) zuständig. Darunter fällt auch, dass die Mitarbeiter der RBW die Dienstfahrzeuge im Corporate Design der Bundespolizei bekleben. Sie bringen aber nicht nur den „Schwung“, sondern auch das Bundespolizeiologo mit Internetadresse und Nummer der kostenlosen Hotline auf allen Dienstfahrzeugen an. Das erfolgt bei den routinemäßigen Aufenthalten in den Werkstätten.

Hilfe im Einsatz

Die Leistungsfähigkeit des neu organisierten Werkstattwesens zeigt sich insbesondere bei Großeinsätzen wie z.B. den Castortransporten oder dem Papst-Besuch. Die bundesweite Organisation und Kräfteeinteilung aller Instandsetzungskräfte übernimmt dann ein RBW-Leiter als Unterabschnittsleiter Instandsetzung. Auch durch die im Einsatzraum eingerichtete mobile Instandsetzungswerkstatt konnte unseren Einsatzkräften bereits sehr wirkungsvoll geholfen werden.



Klaus Lüddecke ist seit Oktober 2010 als Leiter der RBW Duderstadt eingesetzt.

Kompetenzschwerpunkt Duderstadt

RBW-Leiter Klaus Lüddecke verdeutlicht beispielhaft das umfangreiche Betätigungsfeld: Seine aktuell 66 Mitarbeiter gewährleisten den Service für 21 zugeordnete Dienststellen rund um Duderstadt bis Hannover, Erfurt, Meiningen, Gießen, Kassel und Hünfeld. 27 Mitarbeiter im Bereich KfuV, 25 bei IKT und 14 bei W/T/ABC. „Personalmangel und zunehmende Spezialisierung sind problematisch. Vor allem die neue, moderne Technik und die damit verbundenen aufwendigen Prüfverfahren verlangen besonders geschultes Personal.“ Um das Ganze zu kompensieren, werden bundesweite „Kompetenzschwerpunkte RBW“ aufgebaut. „Hier macht sich die Zentralisierung bezahlt, denn Personal- und Materialkosten werden durch eine Bündelung von spezieller Instandhaltungstechnik gesenkt. Das hat allerdings auch zur Folge, dass einige Außenstellen aufgelöst werden. Bisher konnte das frei werdende Personal jedoch sozialverträglich weiterbeschäftigt werden.“

Lüddecke sieht positiv in die Zukunft. Der Neubau einer Wartungs- und einer Waschhalle ist geplant, die Werkstattausstattung soll verbessert werden. „Und auch wir wollen besser

werden. Jede neue Technik erfordert eine Fortbildung meiner Mitarbeiter. Dass wir den Werkstattnachwuchs gut ausbilden, belegen bereits einige Titel als Innungsbester. Und dies alles kommt dem Kunden zugute, also unseren Kollegen.“

35

Kurt Lachnit

Fotos:

Bundespolizeiabteilung Duderstadt



Waffenmechaniker Peter Hillebrand wartet die Waffen der Einsatzkräfte.

Manfred Eckermann, Elektroniker im mobilen Instandsetzungstrupp IKT der RBW Duderstadt, am Mess- und Prüftisch der IKT-Werkstatt



Kolumne: Die Außenansicht

„Follow the money!“

36

Ich bin froh, in einem Staat zu leben, in dem die Aufgaben von Polizei und Streitkräften sauber getrennt sind. Kein vernünftiger Mensch kommt auf die Idee, zum Schutz eines Castortransports eine Kompanie Fallschirmjäger aufmarschieren zu lassen. Das war in der deutschen Geschichte, übrigens auch in demokratischen Zeiten, schon mal anders.

Dennoch gibt es einen Bereich, in dem mir diese Trennung formalistisch zu weit getrieben wird: bei der Bekämpfung der Piraterie, aktuell seit gut drei Jahren am Horn von Afrika. In Deutschland ist das ausdrücklich eine (Bundes-)Polizeiaufgabe, obwohl eine solche Aufgabenzuweisung weitgehend eine hohle Phrase bleiben muss: Soll ein Polizeiboot 500 Seemeilen vor der Küste im Indischen Ozean ein Piraten-Mutterschiff stoppen, sollen die Polizeibeamten mit ihren Dienstpistolen die Schnellfeuergewehre und Panzerfäuste der Seeräuber kontern? Und braucht die Polizei Aufklärungsflugzeuge, die stundenlang Schleifen über See ziehen und verdächtige Boote orten können?

Immerhin hat sich inzwischen eine Praxis etabliert, die der Deutschen Marine das Vorgehen gegen Piraten ermöglicht. Selbst ihre Ingewahrsamnahme scheint rechtlich nicht mehr umstritten. Nach internationalem Recht kann die Marine da ohnehin handeln: Das auch von Deutschland ratifizierte Seerechtsübereinkommen sieht ausdrücklich den Einsatz von

Streitkräften vor. Doch spätestens, wenn wieder ein deutscher Frachter entführt werden sollte (und nicht, wie im Fall der gekaperten „Taipan“, eine befreundete Nation ihre Soldaten zur Befreiung losschickt), dürfte erneut der Streit ausbrechen, ob es nun Sache der Polizei oder der Marine ist, die zu Geiseln gewordenen Seeleute zu befreien.

Vor einem solchen Fall würde ich mir (rechtliche) Klarheit wünschen, die sich an den Realitäten orientiert. Auf hoher See, vor fremden Küsten, hat die Marine zwangsläufig eine andere Expertise als eine nationale Polizei. Dafür würde ich mir dann wünschen,

dass es – mehr? – Ermittlungen gegen die internationalen Hintermänner der Piraten gibt. Davon höre ich nämlich sehr, sehr wenig.

Thomas Wiegold

Thomas Wiegold ...

... arbeitet seit mehr als 30 Jahren als Journalist (dpa, AP, FOCUS) und hat sich seit eineinhalb Jahren als freier Journalist auf die Verteidigungs- und Sicherheitspolitik spezialisiert. Sein besonderes Augenmerk gilt der Bekämpfung der Piraterie am Horn von Afrika.





Leserbriefe

Zum Thema Selbsteinkleider

Ich kann mich den Aussagen des Verfassers zur Glosse „Odyssee eines Selbsteinkleiders“ in kleinster Weise anschließen! Besser gesagt, weiß ich gar nicht, was der Kollege will bzw. was er aussagen will.

Das Verfahren LHD funktioniert bei mir sowie bei den befragten Kollegen im Umfeld ohne Probleme. Die Mitarbeiter sind freundlich und versuchen immer alles, um eine reibungslose Einkleidung zu gewährleisten. Online funktioniert es ebenfalls hervorragend. Die Zusendung der Strickjacke hat bei mir von der Bestellung bis zur Auslieferung zwei Wochen gedauert. Ich denke, dass der LHD nichts dafür kann, dass die Industrie die Schulterschlaufen falsch aufgenäht hat und es somit zu Verzögerungen kam.

Ich würde mir von der Redaktion wünschen, dass in Zukunft auch die Artikel mal kritisch in das Auge des Betrachters genommen werden.

Jürgen Hrdlicka, Frankfurt/Main

Zugegeben, die sich stetig ändernden Regelungen für Selbsteinkleider haben mich in der Vergangenheit auch nachdenklich gestimmt. Deshalb fand ich dieses Thema für eine Glosse vielversprechend, weil man es durchaus kontrovers diskutieren kann. Toller Ansatz, aber

schwache Umsetzung. Wortwahl, Schreibstil und Inhalt sind verbesserungswürdig und letztendlich nur ein 2-seitiges Beschreiben von Problemen, ohne irgendwelche Denkanstöße zu geben oder Ideen aufzuwerfen.

Probleme beschreiben ist schließlich einfach, Lösungen zu finden, macht Arbeit. Ich wünsche mir eine andere Diskussionskultur für unsere Behörde.

Matthias Brüning, Potsdam

Zunächst einmal Dank an den Autor für die herrlich erfrischende und den Punkt treffende Glosse. Ich kann dem Autor nur beipflichten. Die Kuriositätenliste ließe sich noch erheblich erweitern. Im Kollegenkreis wird schon seit Langem nach einem erkennbaren System geforscht, wonach Kontoware ausgesucht wird. Es wäre schön, einmal die Sichtweise und vor allem die Auswahlkriterien für das „A“ (Kontoware) von der zuständigen Stelle zu erfahren, getreu dem Leitspruch „Beschaffung und Verteilung orientieren wir an den Erfordernissen der Praxis“. P.S. Ich freue mich schon auf den „angedrohten“ Bericht über unseren Bundespolizei-Webwasher.

Jörg Köbel, Düsseldorf

Zum Thema „Stuttgart 21“

Nachdem ich Ihren Bericht gelesen hatte, wurde ich sehr nachdenklich. Mir war es gar nicht bewusst, was die Polizisten so denken und fühlen, während sie ihren Dienst in Stuttgart versehen.

38

Gerade jetzt, da die Montagsdemonstrationen weitergehen, darf die Polizei nicht mürbe werden, und der Protest muss friedlich bleiben. Bei manchen Beamten erlebe ich in der Kommunikation aber eine Resignation.

Wenn Demonstranten in der Diskussion mit Polizisten sind und diese sich einfach umdrehen und weglaufen, zeigt dies eine traurige psychologische Folge der andauernden Proteste. Die Kommunikationsbeamtin Jana Barghorn trifft den Nagel auf den Kopf, indem sie bemerkt, dass es ohne Gespräche nicht geht. Schön war es zu lesen, dass Marla Winkler sich in ihrem Arbeitsfeld als Spezialistin fühlt. Auch beeindruckte mich die Aussage des Timo Schuster, der es akzeptiert, in der Lage zu leben und damit gut umgehen kann.

Ich halte es für den besten Weg, die Bundespolizei durch den Einsatz von Verbindungsbeamten zum Polizeipräsidium zu entlasten. Zudem erhält die BP nun auch Unterstützung von der Bereitschaftspolizei. Das BAO System wird sicher auch sehr nützlich sein.

Uns Bürgern ist es sehr wohl bewusst, dass die Polizisten zwischen den Interessen der Politik und der Bürger oft der Prellbock sind. Umso mehr ist es mir wichtig, der Bundespolizei mitzuteilen, dass wir Bürger deren Arbeit schätzen. Auf Konflikte sind auch wir nicht aus, aber oft sind sie leider unvermeidbar. Dank des Einsatzes von Kommunikationsbeamten ist eine schnelle Bewältigung aber möglich. Mein Wunsch ist es, dass sich die Polizeibeamten trotz hoher Einsatzbelastung nicht überfordert fühlen und dass sie mit der Situation umgehen lernen. Das schiefe Bild, welches manche Demonstranten von den Polizeibeamten und auch umgekehrt haben, kann nur durch andauernde Kommunikation geradegerückt werden.

Susanne Lex, Stuttgart

Als ehemaliger BGS-Beamter und im Rahmen der Berufsförderung als Gerichtsvollzieher nach Stuttgart verzogen, las ich mit großem Interesse in der Zeitschrift für die Bundespolizei Nr. 1-2012 den Bericht über „Stuttgart 21“. Natürlich bin ich auch sehr daran interessiert, wie sich die Bundespolizisten am Flughafen Stuttgart und aus aktuellem Anlass im Stuttgarter Hauptbahnhof gegenüber dem nicht immer freundlichen Publikum verhalten. Ich kann den Beamten der Bundespolizei nur höchsten Respekt zollen, verbunden mit einer großen Portion Hochachtung. Obwohl die Beamten manchmal in übelster Art und Weise belästigt und beschimpft werden, versuchen sie mit einer bewunderungswerten Ruhe, die Menschen friedlich zu stimmen. Es bleibt nur die Hoffnung, dass mit zunehmendem Baufortschritt des Tiefbahnhofs die bisherige Dauerbelastung der Bundespolizisten ein Ende hat.

Horst Iderhoff, Simmozheim



Zu guter Letzt

Technische Piraterieabwehrmaßnahmen mit Hilfe von Natodraht auf einem Workshop für „Company Security Officer“ (CSO) der deutschen Reedereien in Neustadt in Holstein.
Foto: Torsten Tamm

Zwei Jahre Piraterie-Präventionszentrum bei der Bundespolizei

Als Reaktion auf die weltweit steigenden Piraterievorfälle wurde am 1. Februar 2010 das Piraterie-Präventionszentrum (PPZ) in Neustadt in Holstein gegründet.

Das PPZ koordiniert den Informationsaustausch zwischen einzelnen Schifffahrtsunternehmen und den zuständigen Behörden, spricht Sicherheitsempfehlungen aus und berät sie in Fragen der technischen Prävention. Zudem ist das PPZ Ansprechpartner für die deutschen Reeder, die im Übrigen über die größte Containerflotte der Welt verfügen; es leitet alle relevanten Informationen weiter.

Dadurch konnten mindestens sieben Schiffsentführungen verhindert werden. Auch künftig werden alle Beteiligten an einem Strang ziehen müssen, damit der aktuellen Bedrohung auf See durch Piraterie erfolgreich begegnet werden kann. Hierbei sieht sich das Piraterie-Präventionszentrum bei der Bundespolizei als Schnittstelle zwischen Sicherheitsbehörden und maritimer Wirtschaft.

Torsten Tamm

Optimierung der Einsatzplanung

Vertreter aus allen operativen Bereichen der Bundespolizei suchten im Februar 2012 in Fuldata nach Möglichkeiten, die Einsatzplanungen zukünftig zu verbessern und mehr Transparenz in das Verfahren zu bringen.

Ein Themenfeld mit Lösungsvorschlägen war die Beurteilung der Lage. Dort wurden z.B. die Erstellung eines Gesamtlagebildes, die Standardisierung bei der Kräftebemessung und -anforderung, die Einbindung der Verbände bei der Beurteilung der Lage etc. angeregt. Bei dem Feld Kräftegestellung stand insbesondere die frühzeitige Kräftezuweisung im Fokus. Dies könnte z.B. durch die Festlegung eines „Grundsockels“ oder von Paketierungen pro Einsatzraum/Direktion realisiert werden. Auch die Verbesserung der Einsatznachbereitung mit dem Prüfungsschwerpunkt „Angemessenheit der Kräfteplanung“ kann – so die Auffassung einer Arbeitsgruppe – zu einer Optimierung der Einsatzplanung führen.

Neben diesen Beispielen wurde noch eine Reihe von anderen Möglichkeiten erarbeitet. Nach der Bewertung der Vorschläge durch die ausrichtenden Direktionen Bundesbereitschaftspolizei und Sankt Augustin werden diese so schnell wie möglich umgesetzt. Damit leistet die Behörde auch einen wichtigen Beitrag für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie das Gesundheitsmanagement.

Kurt Lachnit



Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

Konto-Nr.: 683 680

BLZ: 370 605 90

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen. Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:
www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI